

DURCH DEN MONAT MIT USCHI WASER (TEIL 3)

Warum ist «Fahrende» falsch?

Um zu wissen, was in den Köpfen anderer Leute abgeht, liest Uschi Waser die Onlinekommentare des «Blicks». Und sie hat einen Vorschlag für neue Standplätze für Jenische.

VON SILVIA SÜESS (INTERVIEW) UND CAROLINE MINJOLLE (FOTO)



«Meine Mutter war sesshaft. Sie hatte keinen Wohnwagen, keine Pferde oder Wagen», Uschi Waser.

WOZ: Uschi Waser, wie geht die jüngere Generation der Jenischen mit der Geschichte der «Kinder der Landstrasse» um, jene Generation, die die Kindswegnahmen und die fürsorglichen Zwangsmassnahmen nur aus Erzählungen der Eltern oder Grosseltern kennt?

Uschi Waser: Die Jungen heutzutage haben allgemein ganz andere Probleme, auch die jenischen ... Und was ihr Nicht-jenischen nicht wisst, aber wichtig ist: Die Aktion «Kinder der Landstrasse» hat im jenischen Volk eine riesige Schneise hinterlassen. Da sind Familien getrennt worden, die nie mehr zueinandergefunden haben. Da sind Kinder weggekommen, die ihre Eltern später kennengelernt und dann gesagt haben: «Danke schön und tschüss» – und weg waren sie wieder. Jene, die die Akten gelesen haben, wissen auch, wer sie verraten hat: Man hat ja teilweise andere Familien beschuldigt, damit man seine eigene retten konnte. All das weiss man heute, und dementsprechend brodeln es. Ich sage immer: Das jenische Volk ist unheimlich verletzt. Und die Jungen tragen das Leid von uns Eltern mit.

Verstehen die Jungen Ihr Engagement?

Ja. Aber es gibt natürlich auch jene, die sagen: «Jetzt hört endlich mal auf mit euren alten Geschichten. Von dem, was du erzählst, Uschi, bekommen wir keine Standplätze für unsere Wohnwagen.» Und da muss ich sagen: Sie haben recht. Ich setze mich immer für Plätze ein, aber dieser Kampf steht auf einem anderen Blatt.

Sie können auch nicht für alles kämpfen.

Nein, kann ich leider nicht. Aber das Problem mit den fehlenden Standplätzen wäre relativ einfach zu bewältigen. Man könnte etwa im Herbst, wenn alle Schwimmbäder geschlossen werden, die frei werdenden Parkplätze zur Verfügung stellen. Zugang zu Wasser und Elektrizität besteht dort ja schon. So könnte man Plätze schaffen – zumindest für die Winterzeit. Denn sobald es um Geld für neue Standplätze geht, gibt es sofort heftige Diskussionen.

In den Diskussionen rund um die Standplätze tauchen immer wieder rassistische Stereotype auf: Jenische klauen, hinterlassen Dreck, leben auf Kosten des Staates ...

Ja, das ist furchtbar. Und ich sage es ganz klar: Das ist der «Neid der Besitzlosen». Denn hey, wenn du für 80 000 Franken einen Wohnwagen inklusive Zugfahrzeug leasest, hast du ein super Heim. Bau dir mal ein Häuslein für 80 000 Franken. Vor noch nicht allzu langer Zeit gab es einen Text im «Blick» über einen Standplatz. Als ich die Leserkommentare las, war ich erschüttert.

Oh nein, die darf man nie lesen!

Das sagen mir immer alle, aber ich sage: Ich muss die lesen, um zu wissen, was bei den Leuten im Kopf abgeht. Und es ist erschütternd. Absolut erschütternd.

In den Diskussionen rund um Jenische fällt bis heute immer wieder das Wort «Zigeuner». Brauchen Sie selber dieses Wort noch?

Mich selbst nenne ich klar «jenisch». Mit zwölf im 21. Heim in Ibach nannte man mich «Fecker», erst auf meine Nachfrage erfuhr ich, dass das ein abschätziges Wort für «Zigeuner» ist. «Zigeuner» brauche ich nur dann, wenn ich an Veranstaltungen über alle rede – Jenische, Sinti, Roma – und merke, dass die im Saal keine Ahnung haben, was Jenische, Sinti und Roma sind. Das Wort «Zigeuner» kennen alle, auch die Jugendlichen. Ich frage mich manchmal schon, woher sie das Wort haben.

Vor zwei Jahren ist der Roman «Zigeuner» von Isabella Huser erschienen. Sie sagt, ihr Vater, ein Jenischer, habe sich selbst stolz «Zigeuner» genannt. Ausserdem sei «Fahrende» eine falsche Fremdzuschreibung: Die Jenischen seien zu Fuss, auf dem Rad oder mit Pferd und Wagen unterwegs gewesen – gefahren seien die wenigsten.

Ja, sie hat völlig recht. Wissen Sie, was mir die Journalistinnen und Journalisten jeweils antworten, wenn ich sage, ich will das Wort «Fahrende» nicht lesen? Sie sagen: «Aber wissen Sie, Frau Waser, dieses Wort kennen alle.» Aber das Wort ist eben nicht richtig.

Nur rund zehn Prozent der 30 000 Jenischen in der Schweiz sind fahrend unterwegs, die anderen neunzig Prozent leben sesshaft. Ist das Wort «Fahrende» auch deshalb falsch?

Ja. Meine Mutter war auch sesshaft. Sie hatte keinen Wohnwagen, keine Pferde oder Wagen – wie einige der Jenischen, denen die Kinder von Pro Juventute weggenommen wurden. Klar, dass die Aktion «Kinder der Landstrasse» überhaupt starten konnte, hatte mit den nichtsesshaften Jenischen zu tun. Man wollte sie zu Sesshaften umerziehen. Und nochmals: Ich sage, der Grund war schon damals der Neid, denn die Freiheit, so unterwegs zu sein, wie sie wollen, weiterzuziehen, wann immer sie wollen, war das, was diese Jenischen besaßen und die Sesshaften nicht. Darum der Neid. Dass die Sehnsucht nach dem Unterwegssein noch heute bei vielen Sesshaften da ist, zeigt sich ja auch im Sommer auf unseren Campingplätzen.

Von 1926 bis 1973 nahm die von Pro Juventute gegründete Stiftung «Kinder der Landstrasse» rund 600 jenische Kinder ihren Eltern weg. Uschi Waser (71) war eines von ihnen. Heute lebt sie im Aargau. Einen Wohnwagen hatte sie nie.

Das Buch «Zigeuner» von Isabella Huser ist 2021 im Bilgerverlag erschienen.

WICHTIG ZU WISSEN

Studieren vor dem Demonstrieren

RUEDI WIDMER über Romantik, Taktik, Tragik

Ich besuchte die Ausstellung «Caspar David Friedrich und die Vorboten der Romantik» in Winterthur, weil ich Friedrichs Bilder toll finde und gern ihre Farben studiere. Ich sage Ja zum romantischen Blick. Nur beschlich mich bei einigen Bildern das Gefühl, dass sich daran auch das Herzelein der ebenfalls aus der weiteren Friedrich-Gegend stammenden Nazi-lightgestalt Björn Höcke (AfD) erquickten würde – das fand ich dann doch sehr unheimlich.

Die Regierung Sunak in Grossbritannien holte Anfang Woche den ehemaligen Premier David Cameron als Aussenminister zurück. «Wir haben es geschafft, ihn zurückzuholen», heisst es, wenn Ärztinnen einen Menschen, bei dem der Puls verschwunden ist, wieder unter die Lebenden bringen können. Die britischen Ärzte holen in den nächsten Tagen auch folgenden Personen zurück: Margaret Thatcher (als Innenministerin), Queen Elizabeth II (als Kö-

nigin) und natürlich die Publikumsliebliche Lady Diana Spencer (Kulturministerin), John Lennon (Friedensminister) und Brexit-Manipulator Nigel Farage als Konsul in den Kolonien (er übt jetzt schon im Dschungelcamp).

Der Nachfolger des (leider) Antisemiten Jeremy Corbyn bei Labour, Keir Starmer, steht hinter Israel, aber Teile seiner Partei hinter den Palästinenser:innen. Das zerreisst die Labour-Partei, just vor den Wahlen im nächsten Jahr, und erhöht die Hoffnung der moralisch völlig ausgehöhlten Tories, mit ein paar Zurückgeholten (warum nicht auch noch Tony Blair oder Boris Johnson?) ihre Chaotenpolitik nochmals um fünf Jahre verlängern zu können.

Diese Dahintersteherei wird derzeit von jedem zweiten Menschen der Welt praktiziert. Die Schweizer Labour-Politiker Carlo Sommaruga oder Fabian Molina stehen tendenziell eher hinter den Palästinenser:innen,

während der Zuger Erziehungsdirektor Stephan Schleiss (SVP) oder der Zürcher Ex-SP-Regierungsrat Mario Fehr hinter Israel stehen. Marine Le Pen (France) steht jetzt, taktischer Schachzug, auch hinter Israel und sagt sich vorübergehend los von ihrem antisemitischen Papa, in der Hoffnung, vom tendenziell muslimfeindlichen Wahlvolk 2027 zur Grande Dame des europäischen Faschismus geschlagen zu werden. Doch dann dürfte Björn Höcke bereits Thüringens Ministerpräsident sein, oder gar Kanzler, und Trump US-Präsident, beide zurückgeholte Hitlers, wenn man ihre jüngeren Äusserungen anhört (man müsse in Deutschland mit «wohltemperierter Grausamkeit» den «Stall ausmisten» bzw. Trumps politische Gegner seien «Ungeziefer»).

Ich selber weiss gar nicht mehr, wo es für mich überhaupt noch Platz zum Dahinterstehen hat.

Ich weiss aber, dass ich garantiert nicht hinter der Hamas stehe. Da klebt inzwischen leider ein Teil der einstigen Fridays-for-Future-Bewegung, allen voran Greta Thunberg, und

wir hatten einst Gemeinsamkeiten, aber das ist auch etwas verflogen in letzter Zeit. Ich mag mich erinnern, dass zu Beginn von 2023 in Zürich noch Tausende gegen die Mullahs in Teheran demonstrierten und für die Freiheit der iranischen Frauen. Bei aller Sorge angesichts des unermesslichen Leids der palästinensischen Zivilbevölkerung: Die Sprüche, die nun an den Palästinademos gerufen werden, sind nichts anderes als die globalpolitischen, religiösen Machträume der Mullahs im Iran, Israel vernichten zu können, und nützen den palästinensischen Menschen rein überhaupt nichts. Und den Frauen in Gaza und im Iran noch weniger.

Mit Sicherheit kann man wohl nur eines sagen. Gar nichts macht man falsch, wenn man hinter den jüdischen Menschen steht. Jenen, die nun auf der ganzen Welt bedroht werden, einfach weil sie Jüd:innen sind. Auch 78 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust hat der Antisemitismus nichts auf der Welt zu suchen.

Zu allem Überdross fehlt in dieser Kolumne: Wladimir Putin.



Ruedi Widmer ist Cartoonist und steht unter anderem hinter dem FC Winterthur.